

„Spamalot“: In Mainz fliegt die Kuh

Mainz. Killerkaninchen, eine fliegende Kuh, völlig überdrehte Charaktere in Spiellaune und Kostüme, die einem Drogenrausch entsprungen sein könnten: Mit der Premiere des Musicals "Spamalot", dessen Stoff auf einem Film der britischen Komikertruppe Monty Python basiert, ist dem Staatstheater Mainz am Samstagabend ein Coup geglückt.

Von unserem Redakteur Dominic Schreiner

Das durchwegs skurrile Bühnengeschehen entwickelt eine unglaublich starke Sogwirkung, die für kurzweilige zweieinhalb Stunden mit Tempo, schwarzem Humor und Musik in die Welt am Hofe des Königs Artus entführt - und vor der es kein Entkommen gibt.

2005 wurde "Spamalot" am New Yorker Broadway uraufgeführt. Das Stück basiert auf dem ersten Kinostoff, den die Männer von Monty Python 1975 auf die Leinwand brachten: "Die Ritter der Kokosnuss" erzählt eine sehr eigenwillige Interpretation der Artussage. Nachdem die Fee aus dem See Artus sein legendäres Schwert Excalibur besorgt und ihn so zum König von Britannien gemacht hat, wird der ordentlich vertrottelte Herrscher von Gott persönlich damit beauftragt, den Heiligen Gral zu suchen. Geschrieben hat es Eric Idle, Gründungsmitglied der Komikergruppe, die Musik stammt von Filmmusikkomponist John du Prez.

Irrwitziges und Surreales

Wer Monty Python kennt, weiß, dass sich nun an den göttlichen Auftrag eine Irrfahrt anschließt, bei dem Artus und seine Gefährten surreale Begegnungen mit blutdürstigen Kleintieren, französischen Recken, die zur Verteidigung ihrer Burg Invasoren schon mal per Katapult mit einer ausgewachsenen Kuh beschießen, oder den Rittern, die immer "Ni" sagen, zu überstehen haben. Ganz nebenher entspinnt sich noch amouröses Geschehen um Artus und die Fee aus dem See, die im Happy End mit Hochzeit mündet. Und bis dahin gibt es so viele urkomische Momente, dass man aus dem Lachen kaum rauskommt. Es wird gekonnt geblödet und schwarzhumorig Kapitalismuskritik geübt. Es wird gesungen und gesteppt, Revuetanznummern wechseln sich mit musikalischen Querverweisen auf andere Musicals wie "Anatevka" oder "Phantom der Oper" ab.

Sich für diesen irrwitzigen Anarchostoff zu entscheiden, kann eigentlich nur bedeuten, die große Humorkeule rauszuholen. Diesem Credo hat sich das Regieteam um Ekart Cordes glücklicherweise auch ausnahmslos verschrieben.

Kostüme? Sesamstraße auf LSD!

Die Kostüme von Dinah Ehm sind eine Mischung aus Sesamstraße auf LSD und Preisgabe der Rollen bis hin zur total tuntigen Lächerlichkeit, das Ganze gewürzt mit einer Prise Steampunk. Das kunterbunte Bühnenbild (Anike Sedello) ist

ständigem Wandel unterworfen, permanent werden Kulissen auf die und von der Bühne geschoben, fliegen Wolken ein, die einem Comic entstammen könnten, oder streckt Gott zum Dialog mit den Gralssuchern seine gigantischen Füße aus dem Schnürboden. Und die Darsteller? Armin Dillenberg gibt einen herrlich tumben Artus. Ihm zur Seite steht mit Navina Heyne eine Fee aus dem See, die Glamour- und Dramaqueen zugleich ist und sängerisch die herausragende Leistung des Abends zeigt. Rüdiger Hauffe schlüpft in mehrere Charaktere, wobei er als Sir Robin bauchfrei im Minirock die größte Präsenz erreicht. Umwerfend komisch gibt Murat Yeginer seinen Sir Lancelot, sorgt aber auch in drei weiteren Rollen für hysterische Lacher. Vincent Doddema spielt seinen Patsy wunderbar dienstbeflissen und mürrisch, Dennis Larisch brilliert vor allem als Hofschranze in der Rolle von Prinz Herbert.

Dass Artus, so wie eigentlich alle Ritter der Tafelrunde, nicht wirklich singen kann; dass manchmal die Mikroports der Darsteller zu spät einsetzen; dass Letztere ab und an ihren Gesangseinsatz verschlafen - geschenkt. Man würde es hinnehmen, dass diese kleinen Makel mit Absicht gesetzt sind, um den anarchohaften Charakter des Stücks zu flankieren. Und es ist auch völlig egal. Denn wenn am Ende der Aufführung das Publikum enthusiastiert mit den Darstellern und in Begleitung des Staatsorchesters (Leitung: Axel Goldbeck) den Monty-Python-Hit **„Always Look on the Bright Side of Life“** schmettert, dann kann das nur für sich - und einen gelungenen Abend sprechen.

Copyright © Rhein-Zeitung 2015. Texte und Fotos von Rhein-Zeitung.de sind urheberrechtlich geschützt. Weiterverwendung nur mit Genehmigung, siehe Impressum.